

An dem einen starken Nagel
Ein barmherzig Vöglein zieh'n.

Blutbeträuft und ohne Rasten
Mit dem Schnabel zart und klein
Möcht' den Heiland es vom Kreuze,
Seines Schöpfers Sohn, befrei'n.

Und der Heiland spricht in Milde:
„Sei gesegnet für und für!
Trag das Zeichen dieser Stunde,
Ewig Blut und Kreuzeszier!“

Kreuzesschnabel heifst das Vöglein;
Ganz bedeckt von Blut so klar,
Singt es tief im Fichtenwalde
Märchenhaft und wunderbar.

Julius Mosen.

161. Der Hirsch am Bache.

Ein Hirsch trank aus einem klaren Gewässer und erblickte in demselben sein Bild. — „Fürwahr,“ rief er aus, „die Natur meinte es nicht böse mit mir, wenigstens mit meinem Kopfe nicht! Wie prächtig ist das Geweih, das ihn schmückt! Nur meine Schenkel könnten etwas besser sein, und ich würde dann an vortrefflicher Gestalt allen Tieren Trotz bieten.“

Indem er noch dieses sprach, hörte er Jagdhörner in der Ferne tönen und sah die Hunde schon, die mit Bellen auf ihn zu-eülten. Er flog über die Felder hinweg und liefs seine Verfolger weit hinter sich zurück. Jetzt kam er in den Wald. Doch indem er sich ins Dickicht retten wollte, blieb er mit dem Geweihe an den Ästen eines Baumes hängen; die Hunde kamen herbei und rissen ihn nieder.

„Ach,“ seufzte er kurz vor seinem Verscheiden, „ich Unglücklicher habe thörichterweise meine Freunde für Feinde und meinen Feind für einen Freund gehalten! Die Schenkel, die ich tadelte, hatten mich beinahe schon gerettet; aber das Geweih, das ich pries, hat mich ins Verderben gestürzt.“

August Gottlieb Meißner.